

# Stilkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Sprache der Unwahrheit

Nicht nur Waffen können die menschliche Seele zerstören, sondern auch Wörter der Ideologie und des Fanatismus. Seit die Menschen sprechen, haben sie immer wieder versucht, das Unheilbringende in «schöner Sprache» dem Volk schmackhaft zu machen. Mit verschiedenen Umschreibungen soll das Böse verniedlicht werden. Das beginnt schon im Alltag. Wenn jemand stirbt, wird er mit allen möglichen Worten gelobt, und es wird gesagt, er ist entschlafen, heimgegangen oder dahingeshieden. Vergessen wird ganz und gar, daß er zu Lebzeiten mit ganz anderen Worten bedacht wurde.

Wenn jemand im Krieg gestorben ist, hören wir nicht gern, er sei verreckt, krepirt, habe ins Gras gebissen, oder auch er sei erschossen, niedergestochen oder zerfetzt worden, sondern hören lieber, er sei (als Held) gefallen. Stürzen viele entseelt zu Boden, so spricht man allgemein von Verlusten (an Menschen und Material). In der Politiksprache haben sich Formen sprachlicher Verhüllung (Euphemismus, d. h. «Schönrednerei») immer mehr durchgesetzt.

In der Wirtschaft spricht man von Null- oder Minuspunkten, beim Unglück in einem Kraftwerk ist dann die Rede von Störfall oder Havarie. Wer Gift- oder Atommüll lagert oder aufarbeitet, der betreibt einen Entsorgungspark. Und jetzt werden in den neuen Bundesländern die alten Wirtschaftsstrukturen aufgelöst, was Arbeitslosigkeit zur Folge hat, und dabei spricht man verharmlosend von einer Abwicklung. Es darf auch nicht vergessen werden, daß der Todesstreifen zwischen den beiden deutschen Staaten von dem sogenannten demokratischen Regime der DDR als Friedensgrenze gepriesen wurde und daß die damalige sowjetische Führung für den brutalen Abschluß eines koreanischen Verkehrsflugzeugs über Sacha-

lin im Jahre 1984 die offizielle Formel von der Unterbrechung des Fluges erfand. Solche «schönfärberische» Sprache hat es sicher immer gegeben, nur war sie nie so «ideologisch-böse» wie in der Nazi-Zeit. «Endlösung der Judenfrage» = Völkermord an den jüdischen Mitbürgern. Noch im Frühjahr 1943 schrieb Goebbels (im «Reich» vom 2. Mai) den bemerkenswerten Satz: «An der Peripherie unserer Kriegsführung sind wir hie und da etwas anfällig.» Die Beschönigung dient der Täuschung und Selbsttäuschung und ist gleichzeitig ein psychologischer Schutzwall.

In der Antike wurde der Überbringer schlechter Nachrichten oft getötet. Beschönigungen sind fast so alt wie die Sprache selbst. Kampf- und Kriegsmetaphorik gehört seit je zum Bereich der Sprache, was aber auch für die Wirtschaft, die ihre Schlachten an der Preisfront austrägt, ebenso für den Sport, wo es oft unflätig zugeht, zutrifft.

Aber auch in den Tageszeitungen und im Fernsehen wird die Sprache schmählichst vernachlässigt. Grabenkämpfe der Parteien, Friedensoffensiven, Wahlkampfschlachten entfachen Rededuellen, die zu Kleinkriegen führen und so die Mittel der Sprache verewaltigen.

Eine Kampf-Metaphorik in einer gewissen Beziehung ist ohne Zweifel durchwegs angebracht; allerdings darf sie natürlich die Sprachkultur in keiner Art und Weise verletzen. Der Sprachgebrauch ist außerordentlich vielfältig und sollte daher in jeder Berichterstattung entsprechend wiedergegeben werden. Ein solcher Bericht darf selbstverständlich nicht euphemistisch, d. h. beschönigend, und noch viel weniger euphorisch, d. h. gefühlsbetont, abgefaßt sein; er soll einfach wirklichkeitstreu sein.

*Siegfried Röder*